



Ich habe ihn ausnahmsweise mit ins Haus genommen, diesen Schlüsselbund. Sonst ist er eigentlich immer im Auto, insbesondere, wenn ich unterwegs bin – nicht wegen der Schlüssel, sondern wegen des Anhängers.

Ich bin an diesen besonderen „Beifahrer“ gewohnt, schon von Klein auf. Ob im Auto oder auf dem Traktor – er war auf allen Fahrzeugen meiner Eltern dabei, der Hl. Christophorus.

Er ist wirklich legendär geworden, dieser Heilige. Die bekannteste Legende, die von ihm erzählt, entstand rund ein Jahrtausend nach seinem Tod.

*„In ihr wurde ein Riese mit Namen Offerus geschildert, von furchtbarem Antlitz und 12 Ellen (fast 10 Meter) groß, dessen Bild sich im Laufe der Zeit immer mehr vermenschlichte. Christophorus suchte nach dieser Legende den mächtigsten aller Könige, nur diesem wolle er dienen. Als ein König, den er für den*

*mächtigsten gehalten hatte, bei einem Spielmannslied sich jedesmal bei der Nennung des Teufels bekreuzigte, musste der zugeben, dass er sich vor dem Teufel fürchte. Da verließ Christophorus ihn, um diesen noch Mächtigeren zu suchen; in der Einöde fand er ihn als schwarzen Ritter mit einer schrecklichen Begleiterschar und stellte sich in seinen Dienst; als sie aber zusammen des Weges zogen, wurde ein Kreuz sichtbar; der Teufel wich dem Kreuz aus, machte einen großen Umweg und musste zugeben, dass er das Bild des gekreuzigten Christus noch mehr als alles in der Welt zu fürchten habe.*

*Christophorus verließ nun auch den Teufel, nur dem noch mächtigeren Christus wollte er dienen. Lange suchte er, bis er endlich einen Einsiedler fand, der ihm bestätigte, Christus sei der mächtigste Herrscher; wolle man ihm dienen, so müsse man fasten können. Christophorus entgegnete, dass er das nicht könne. Auch die nächste Forderung, viel zu beten, konnte Christophorus nicht befolgen. Er übernahm dann aber die Aufgabe, Menschen auf dem Rücken über einen gefährlichen Fluss zu tragen, denn er war ja groß und stark. Statt eines Stabes nahm er eine große Stange und trug unermüdlich Menschen herüber und hinüber. Eines Nachts hörte Christophorus eine Kinderstimme rufen, konnte aber in der Dunkelheit nichts erblicken. Nach dem dritten Ruf nochmals hinausgehend sah er ein Kind, das hinübergetragen werden wollte. Als er aber mit diesem Kind auf der Schulter ins Wasser stieg, wurde die Last immer schwerer, das Wasser schwoll an, er fürchtete zu ertrinken und glaubte, die ganze Welt läge auf seinen Schultern. Mehr als die Welt hast du getragen, sagte das Kind zu ihm, der Herr, der die Welt erschaffen hat, war deine Bürde. Das Kind drückte ihn unter das Wasser und taufte ihn so. Am Ufer erkannte Christophorus Christus als seinen Herrn, der ihm auftrag, ans andere Ufer zurückzukehren und seinen Stab in den Boden zu stecken: er werde als Bekräftigung seiner Taufe finden, dass der Stab grüne und blühe. Als Christophorus am Morgen erwachte, sah er, dass aus seinem Stab tatsächlich ein Palmbaum mit Früchten aufgewachsen war.“*

*(nach Joachim Schäfer, [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de))*

Gerade der letzte Teil der Legende ist uns vertraut und der Grund, warum er heute der Patron der Reisenden und Fahrzeugführer ist. Und so einen Schutzpatron können wir ja alle gut brauchen, gerade in diesen Wochen, in denen es doch viele rauszieht aus ihrer gewohnten Umgebung, um etwas anderes zu sehen, zu erleben, abzuschalten, Abstand zu gewinnen, gerade in dieser besonderen Zeit.

Gerade in dieser besonderen Zeit bekommt das Bild des Hl. Christophorus für mich noch einmal einen besonderen Akzent. Er hat Christus auf seinen Schultern getragen, durch die Fluten. Das ist ein verantwortungsvolles Unterfangen, nichts, was man, wie es so schön heißt, „auf die leichte Schulter nimmt“. Irgendwie geht Verantwortung und leichte Schulter, wie mir scheint, nicht wirklich zusammen. Das heißt nicht, dass Verantwortung etwas ist, was zwingend mit niederdrückender Bürde einhergeht. Schon allein deswegen nicht, weil wir ja als Christinnen und Christen (eigentlich) wissen: Nicht nur wir tragen Verantwortung, den Nächsten, die Gemeinde ..... Christus, sondern wir werden auch getragen vom Nächsten (hoffentlich), der Gemeinde (hoffentlich) ..... Christus (ganz gewiss). Wir tragen einander und wir werden getragen durch die vielfältigen Fluten, in denen wir manchmal oder auch öfter Angst haben unterzugehen. Und Christus trägt mit.

Mir gefällt die Vorstellung von dieser Kooperation. Da kann was gehen – miteinander.

Da kann was gehen, wenn alle sich der Verantwortung stellen, einander tragen, ohne es auf die leichte Schulter zu nehmen.

Zu diesem Miteinander hat sich der nordirische Kardinal Tomás Ó Fíach einmal in einer Ansprache beim Katholikentag 1986 in Aachen in amüsanten und gleichermaßen treffender Form geäußert. Er tat das im Blick auf die unterschiedlichen Gewohnheiten einer Mutter und ihrer Tochter beim Autofahren: Die Mutter spreche ein kurzes Gebet bevor sie losfahre, schnalle sich edoch nicht an, denn der liebe Gott schütze sie ja; die Tochter hingegen schnalle sich vorm Start an, verzichte aber aufs Gebet, weil der Gurt sie ja vor Schaden bewahre. Ein guter Christ, so der Kardinal, tue beides: sich anschnallen und beten.

Vielleicht ja ein Tipp mit dem Sie/Ihr was anfangen können/könnt!

Kommen Sie/kommt gut dorthin, wo Ihre/Eure Wege Sie/Euch gerade in diesen Wochen hinführen und gut wieder nach Hause.

Das wünscht Ihnen/Euch

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl